

FiFo Discussion Paper No. 20-5

**Die Empirie gegen eine neoliberale  
Wirtschaftspolitik**

**Buchbesprechung zu Banerjee und Duflo  
„Gute Ökonomie für harte Zeiten“**

Klaus Mackscheidt

2020

Finanzwissenschaftliches Forschungsinstitut an der Universität zu Köln

Die Empirie gegen eine neoliberale Wirtschaftspolitik  
Buchbesprechung zu Banerjee und Duflo  
„Gute Ökonomie für harte Zeiten“  
Klaus Mackscheidt\*

Die Finanzwissenschaftlichen Diskussionsbeiträge (FiFo Discussion Papers) sind eine Publikationsform für Forschungsergebnisse aus dem Finanzwissenschaftlichen Forschungsinstitut an der Universität zu Köln. Zudem bietet die Reihe den eigenen Forscherinnen/n, den FiFo Policy Fellows sowie dem Institut nahestehenden Wissenschaftlerinnen/n ein Forum, eigene Beiträge zur finanzwissenschaftlichen und -politischen Diskussion vorzulegen. Diese Beiträge sind strikt personenbezogen; sie geben nicht zwingend die Ansichten der Leitung des Instituts oder die Ansichten der Organe der Gesellschaft zur Förderung der finanzwissenschaftlichen Forschung e.V. wieder.

\* Prof. em. Dr. Klaus Mackscheidt ist Direktor am Finanzwissenschaftlichen Forschungsinstitut an der Universität zu Köln.

 Finanzwissenschaftliches Forschungsinstitut  
an der Universität zu Köln

FiFo Institute for Public Economics, University of Cologne  
P.O. Box 130136; D-50495 Köln  
Wörthstr. 26; D-50668 Köln  
Tel. +49 221 13 97 51 0  
Fax +49 221 13 97 51 11

<http://fif0-koeln.de>

In ihrem Buch „Gute Ökonomie für harte Zeiten“ (München 2020) richten die beiden Ökonomen und Nobelpreisträger sich gegen eine Wirtschaftspolitik, die liberalen Wirtschaftsmodellen blindlings vertraut und einem konservativen Politikstil folgt. Beide haben schon lange zusammen geforscht und publiziert. Sie sind nicht nur in der makroökonomischen Theorie hochkompetent und gehen bei den absoluten Größen dieses Faches – wie Solow, Lucas und Romer – ein und aus, sondern sie haben auch stets einen großen Vorrat an empirischer Feldforschung zu ihrer Verfügung.

Der eine, Banerjee, ist MIT Professor für Makrotheorie und Entwicklungspolitik, die andere, Duflo, ist MIT Professorin für Armutsbekämpfung und Umverteilungspolitik in Entwicklungsländern. Das methodische Anliegen beider ist es, aufzuzeigen, dass vieles von den Wohlfahrtsfortschritten, welche man in der Theorie modellmäßig erwarten sollte, bei den ärmeren Menschen und insbesondere bei den Menschen in abgelegenen Regionen gar nicht ankommt. Das erfährt man aber nur dann, wenn man empirische Forschung betreibt und systematisch die vielen empirischen Studien zu Rate zieht, die aus unterschiedlichen Anlässen, aber stets mit einer statistischen Sorgfalt vorgenommen wurden. Um diese empirischen Studien haben sich die Makrotheoretiker des Liberalismus kaum gekümmert, weil sie von der durchdringenden Richtigkeit ihrer Theorien so überzeugt waren, dass sie einen Blick in die Praxis ihrer Wirtschaftspolitik für überflüssig hielten. Mit Banerjee und Duflo lernen wir, dass dieses Durchdringen in die Praxis hinein vielfach eben nicht gelungen ist – manchmal so wenig, dass man einige elegante Modelle eher verwerfen sollte.

Am Beispiel der Außenhandelstheorie und der von ihr versprochenen Handelsgewinne zeigen die Autoren, was in Wirklichkeit passiert, wenn man regionale Studien einbezieht und das Landleben beobachtet. Auf Seite 143 schreiben sie:

*„Auch eine unzulängliche inländische Transportinfrastruktur macht Volkswirtschaften unbeweglich und folglich die Außenhandelsgewinne für gewöhnliche Männer und Frauen zunichte. Oder sie verwandelt diese sogar in Verluste. Schlechte Straßen etwa halten Arbeitssuchende davon ab, neue Stellen in Städten anzutreten. In Indien schrecken die nicht asphaltierten Straßen, die Dörfer mit Hauptstraßen verbinden, Landbewohner*

*nachweislich davon ab, außerhalb ihrer Dörfer nach Arbeit in nicht landwirtschaftlichen Sektoren zu suchen. Die zusätzlichen Transportkosten auf schlechten Verkehrswegen machen einen so großen Teil des Endpreises von Gütern aus, dass Verbraucher in entlegenen Dörfern praktisch keinerlei Vorteile aus dem internationalen Handel ziehen. Zu dem Zeitpunkt, zu dem importierte Güter in Nigeria und Äthiopien in diesen Dörfern eintreffen – sofern sie es überhaupt tun –, sind sie unerschwinglich. Schlechte Transportmöglichkeiten sowohl für Einsatzgüter als auch für die Endprodukte untergraben die Kostenvorteile billiger Arbeitskräfte. Nur bei einer guten inländischen Verkehrsinfrastruktur trägt die Einbindung in den internationalen Handel Früchte.“*

Aber selbst für die USA, ein Land mit einer sehr guten Verkehrsinfrastruktur, erweist sich, dass die Außenhandelsgewinne erstaunlich klein sind. Zitiert wird die These aus dem Aufsatz von Arnaud Costinot aus dem Jahr 2018 (The US Gains from Trade), dass die Menschen bei völliger Autarkie zwar etwas ärmer wären, „aber nicht viel ärmer“. Der Außenhandelsgewinn wird von Costinot und Rodriguez auf 2,5 Prozent des BIP geschätzt. Unübersehbar sind allerdings in vielen Regionen und sogar in sehr großen Städten die Beschäftigungsrückgänge und die Einkommensverluste durch die Importe aus China und Europa. Jedoch sollte man „keinen Handelskrieg vom Zaun brechen“ (Seite 144). Da nun aber weder Zölle noch Autarkie eine gerechte Lösung sind, muss man die Verlierer des Außenhandels entschädigen. Tatsächlich gibt es dafür bereits ein Programm, das Trade and Adjustment Assistance (TAA). Es ist aber, wie im Buch von Banerjee und Duflo berechnet wird, finanziell zu schwach ausgestattet, um wirklich helfen zu können, und die Verlierer behalten ihre Wohlfahrtsverluste aus dem Außenhandel zu einem zu großen Teil. Immerhin sind sie aber nachweislich eher bereit, entwicklungsgestörte Regionen zu verlassen und sich für neue zukunftsstärkere Berufe ausbilden zu lassen. Das TAA erzeugt also zumindest positive Anreizeffekte, neue Wohlfahrtspfade auszukundschaften. Das sehen die Autoren als bleibenden Erfolg an und empfehlen deshalb an anderer Stelle (Seite 472), diese motivierenden Verfahren auf weitere, schon existierende Sozialtransfers anzuwenden. Das gehört in Kapitel 9 über „Geldtransfers und meritorische Güter“ zu einem ihrer wichtigen Vorschläge: Es geht darum, nicht nur die notwendigen Geldzahlungen zu organisieren, sondern auch

um das humanitäre Ziel, dem arbeitenden Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen – dazu gehört nicht nur der Transfer in Geld, sondern auch ein zukunftssicherer Arbeitsplatz und sogar die Zuversicht, eine Arbeit mit Aufstiegschancen zu bekommen. Ein Beispiel auf Seite 477:

*„In Indien verfolgten wir die Studien über zehn Jahre lang. Obwohl alle Haushalte im Untersuchungsgebiet aufgrund des allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritts profitieren, stellen wir noch immer deutliche und anhaltende Unterschiede im Leben der Teilnehmer gegenüber der Kontrollgruppe fest. Die Teilnehmer des Programms konsumieren mehr, haben mehr Vermögen, sind gesünder und zufriedener: sie sind gesellschaftlich aufgestiegen und nicht mehr länger die Außenseiter, sondern gehören nun zu den „normalen Armen“. Dieses Ergebnis unterscheidet sich deutlich von den langfristigen Auswirkungen reiner Bargeldtransferprogramme, die bislang enttäuschend ausfielen. Die richtigen Weichen zu stellen, damit diese Familien einen Weg zu produktiver Arbeit einschlagen konnten, erforderte mehr als nur Geld. Man musste sie als Menschen behandeln und ihnen Respekt entgegenbringen, den sie bislang nicht kannten, und sowohl ihr Potenzial erkennen als auch den Schaden, der in den Jahren der Entbehrungen entstanden war.“*

Für die Autoren ist immer wieder der Hinweis auf randomisierte Kontrollstudien wichtig, weil man mit ihnen auf empirisch gesicherter Basis der Skepsis konservativer Politiker entgegentreten kann, wenn diese behaupten, die Sozialhilfe führe nur zur Trägheit und Faulheit bei den Armen. Deshalb zitieren sie auch eine Pionierleistung auf dem Feld der Empirie, die Dissertation von Heather Ross (MIT) aus dem Jahr 1967, die ein Experiment mit einer randomisierten Kontrollstudie durchgeführt hat. Ross war frustriert, dass Politiker ihre Wirtschaftspolitik mithilfe von Anekdoten begründeten (Seite 437), statt mit harten Fakten. Ross lieferte diese Fakten.

Wir müssen also zur Kenntnis nehmen, dass die konservativen Politiker nicht Recht gehabt haben. Allerdings waren es oft auch Ökonomen, die sie schlecht beraten hatten. So bezog man sich beispielsweise auf die Laffer-Curve, die angeblich ein Beweis für notwendige Senkungen der Einkommensteuerspitzenätze war. Laffer ist in diesem

Buch nicht einmal eine Fußnote wert, während damals die Anhänger der Reaganomics die „Curve“ für eine Zauberformel hielten. In Wirklichkeit scheiterten die wenigen Testversuche kläglich.

Das Buch von Banerjee und Duflo ist angefüllt mit Beispielen empirischer Feldforschung, wobei die Entwicklungsländer eine herausragende Rolle einnehmen. Es mag daher sein, dass der Leser manchmal in Gefahr gerät, die Übersicht zu verlieren. Deshalb haben die Autoren ihre Zweifel an der politischen Treffsicherheit der liberalen Wirtschaftsmodelle (beispielsweise des berühmten Stolper-Samuelson-Theorems) auf bestimmte Kapitel konzentriert. Manchmal sagt schon die Titelüberschrift, z.B. Kap 3: „Die negativen Folgen des Handels“, zu welchem Ergebnis sie kommen werden. Die Wohlfahrtseffekte, die sich durch die Hinwendung zu mehr Freihandel ergeben sollten, sind zwar messbar, aber im Ergebnis entweder viel geringer, als man das erwarten sollte, oder mit untragbar großen Umverteilungslasten befrachtet. Und wiederum wird genau untersucht, warum es weder bei der Arbeitskräftewanderung noch bei der Kapitalmobilität so geklappt hat, wie es in der Theorie vorgesehen war. Tatsächlich ist in der Außenhandelstheorie der Einfluss von Ricardo und Samuelson so markant, dass manche Forschungsarbeit, die an diesem Felsen rüttelt, nicht aufgegriffen wurde. So wurde die 1991 fertiggestellte MIT Dissertation von Petia Topalova über die Wirkungen der Handelsliberalisierung in indischen Distrikten trotz ihrer ausgeklügelten Methode und ihrer bemerkenswerten Ergebnisse nicht ernsthaft wahrgenommen. (Sie wurde als Aufsatz anfangs von keiner Zeitschrift angenommen und bekam erst sehr viel später großes Lob, siehe Seite 100 f.)

Nachdem die beiden Kapitel über „Einwanderung“ und „Freihandel versus Zölle“ behandelt worden sind, verbleiben drei große Kapitel über „Wachstum, Ungleichheit und Klimawandel“. Zwischengeschaltet ist ein eigenes Kapitel 4 über die Entstehung von persönlichen Urteilen und Vorurteilen – ein heikles Kapitel für den betont liberalen Ökonomen, wenn darin anhand vieler Untersuchungen (oft in Form von Experimenten der Sozialforschung) nachgewiesen wird, dass es mit dem Prinzip der Konsumenten-souveränität nicht immer zum besten bestellt ist. Das 5. Kapitel „Das Ende des

Wachstums“ ist mit 92 Seiten das umfangreichste, aus der Sicht der Autoren aber nicht das inhaltlich ergiebigste. Das hängt daran, dass die verschiedenen rivalisierenden Theorien zwar sehr elegant sind, aber überall Schwierigkeiten hatten, lückenlose Beweisketten für die Richtigkeit ihrer Annahmen präsentieren zu können. In jeder dieser Wachstumstheorien gibt es gut begründete Hypothesen und Hinweise auf die Richtigkeit der Annahmen, aber gleichwohl hinterlassen sie noch Erklärungsbedarf. So schreiben die Autoren in einer Zusammenfassung (Seite 306):

*„Wir können feststellen, dass Robert Solow recht hatte: Das Wachstum einer Volkswirtschaft schwächt sich ab, wenn ein bestimmtes Pro-Kopf-Einkommen überschritten wird. An der technologischen Front bedeutet das, dass das Wachstum der totalen Faktorproduktivität im Wesentlichen ein Geheimnis ist: Wir wissen nicht, wodurch es angetrieben wird.*

*Robert Lucas und Paul Romer hatten ebenfalls recht. Die Konvergenz der ärmeren Länder findet nicht automatisch statt. Das ist wahrscheinlich nicht in erster Linie auf Übertragungseffekte zurückzuführen. Es liegt eher daran, dass die TFP in ärmeren Ländern sehr viel niedriger ist, was im Wesentlichen auf Marktversagen zurückzuführen ist. Und insofern, als wirtschaftsfreundliche Institutionen gebraucht werden, um Marktversagen zu korrigieren, haben auch Acemoglu, Johnson und Robinson recht.*

*Doch all diese Ökonomen sind auch im Irrtum, denn sie stellen sich Wirtschaftswachstum und Ressourcen eines Landes als Bestandteile derselben Einheit vor (die „Arbeit, das Kapital, das BIP“), wodurch ihnen wahrscheinlich die entscheidende Erkenntnis entgeht. Alles, was wir über die Fehlleitung von Ressourcen gelernt haben, zeigt, dass wir über die Modelle hinausgehen und uns mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie die Ressourcen verwendet werden. Wenn ein Land seine Ressourcen sehr schlecht nutzt, wie es China unter dem Kommunismus oder Indien in den Zeiten des extremen Dirigismus tat, dann kann es von Reformen profitieren, die geeignet sind, die Ressourcen der optimalen Nutzung zuzuführen.“*

Im weiteren Verlauf ihres Buches (Kap. 6 „Im heißen Wasser“) werden die Autoren immer skeptischer, ob der Wunsch nach einem geringen, aber stetigen Wachstum an der Spitze unserer wirtschaftspolitischen Wünsche stehen sollte. Die in diesem Kapitel behandelte Klimaschutzpolitik verlangt nämlich einen viel schonenderen Umgang mit unseren wertvollen Umweltressourcen: Wachstum in unserer bisherigen Nutzungsform führt auch zum Verzehr von Ressourcen – jedenfalls sollte ein fortschrittliches Wachstum in Vielem ganz anders aussehen als bisher. Wie viele Ökonomen empfehlen sie eine CO<sup>2</sup> Steuer, fordern aber nach den französischen Erfahrungen mit den Gelbwesten eine ausgleichende Umverteilungspolitik in Begleitung dieser Steuer; damit diejenigen, die diese Steuer aus wirtschaftlichen Gründen nicht tragen können, eine Entlastung bekommen. Darüber hinaus scheuen sie sich nicht, hohe Konsumsteuern auf die Güter zu fordern, die einen besonders hohen Ressourcenverzehr in Anspruch nehmen. Sie würden solche Produkte mit dem Argument demeritorisieren, dass die wahren Kosten aus der Umweltschädigung in den Preisen dieser Produkte bisher nicht zum Ausdruck kommen. Dabei muss man m.E. aber bedenken, dass es erfahrungsgemäß in der finanzwirtschaftlichen Praxis sehr schwer ist, die besteuerten Güter präzise einzugrenzen.

Auf das abschließende Kapitel 9 über die Maßnahmen der Umverteilung wurde anfangs bereits hingewiesen. Natürlich sind Transferzahlungen an die Armen ein wichtiges und direkt wirkendes Instrument; oft beruhigen sie aber nur die Regierung, genug für die Armen getan zu haben, obwohl sie in Wirklichkeit nur sehr wenig Geld zur Linderung der Armut ausgegeben haben. Dafür nennen die Autoren viele Beispiele aus der empirischen Sozialforschung. Besser und vor allem nachhaltiger ist es, wenn Geldtransfer mit Mobilitäten und Aufstiegschancen verbunden sind, bei denen der Empfänger mit eigener Bereitschaft beteiligt sein kann, sich positionsmäßig zu verbessern. Außerdem sind Geldzahlungen nicht immer einem Gütertransfer überlegen. Das behauptet zwar die gängige Wohlfahrtstheorie; Banerjee und Duflo widersprechen dem mit einigen überzeugenden Einzelbeispielen. Bei Befragungen in Indien wiesen die Empfänger darauf hin, dass sie Grundnahrungsmittelpakete einem Geldtransfer deutlich vorziehen würden, allein deshalb, weil sie kein Bankkonto be-



sitzen und im Übrigen auch kein Geldinstitut in der Nähe ist. Auf der anderen Seite kann man auch erleben, dass Geldzahlungen der absolute Vorrang gegenüber Sachleistungen gegeben wird. Ein deutsches Beispiel dafür wäre eine Großveranstaltung für Behinderte in Berlin, wo die Teilnehmer mehrheitlich Genussscheine und amtliche Sondervergünstigungen (die nämlich lästige Behördengänge notwendig machen würden) ablehnten, und laut riefen: Knete, Knete, Knete! Es gibt also kein einheitliches Vergabekonzept an die Benachteiligten in unserer Welt, sondern es kommt immer auch auf die Rahmenbedingungen an.

Ein besonderes Anliegen ist Banerjee und Duflo, dass benachteiligt zu sein, kein statischer Zustand ist; vielmehr können Benachteiligungen immer wieder neu entstehen, wo die Region vor kurzem noch ganz in Ordnung war für ihre Bewohner, aber dann ein Einbruch entstand, auf den sie nicht vorbereitet waren. Die Wechsel kommen viel schneller und heftiger als früher. Eine neue Sozialpolitik muss in der Lage sein, schnell und angemessen zu reagieren. So heißt es zum Abschluss dieses Kapitels (Seite 482f.):

*„Wo liegen nun die Gemeinsamkeiten zwischen einem von Dürren bedrohten Bauern in Italien, einem Jugendlichen in Chicagos South Side und einem Weißen Mitte fünfzig, der gerade entlassen wurde? Sie alle haben vielleicht Probleme, sind aber nicht das Problem an sich. Sie alle haben das Recht, so wahrgenommen zu werden, wie sie sind, und nicht über die Schwierigkeiten definiert zu werden, mit denen die zu kämpfen haben. Wieder und wieder haben wir bei unseren Reisen durch Entwicklungsländer erlebt, dass Hoffnung der Treibstoff ist, der die Menschen weitermachen lässt. Wenn man Menschen anhand ihrer Probleme definiert, verinnerlicht man die äußeren Umstände. Für Hoffnung ist dann kein Platz mehr. Die natürliche Reaktion besteht darin, sich in diese Identität zu hüllen, mit nachteiligen Folgen für die gesamte Gesellschaft.*

*Das Ziel der Sozialpolitik in diesen Zeiten des Wandels und der Anspannung sollte darin bestehen, den Menschen zu helfen, die Umbrüche zu verkraften, ohne ihr Selbstwertgefühl zu beeinträchtigen. Leider ist das im bestehenden System nicht vorgesehen. Unsere soziale Absicherung ist immer noch von viktorianischen Vorstellungen geprägt,*

*und allzu viele Politiker versuchen gar nicht erst, ihre Verachtung für Arme und Benachteiligte zu verbergen. Und selbst mit einer veränderten Einstellung muss die Sozialpolitik grundlegend überdacht werden und braucht dringend kreative neue Ideen und Ansätze. In diesem Kapitel haben wir einige Hinweise gegeben, wie das aussehen könnte, aber wir haben natürlich auch nicht die Lösungen für sämtliche Probleme – vermutlich hat die niemand. Wir müssen noch sehr viel lernen. Aber solange unser Ziel klar ist, könnten wir es schaffen.“*

Eine wichtige Botschaft des ganzen Buches ist die Erfahrung, dass es in der Ökonomie „harte Zeiten“ geben wird, wie es im Titel heißt. Was bisher immer ganz gut ging, geht plötzlich nicht mehr gut, und die Menschen müssen sich umstellen. Es wurde schon von anderen gesagt, dass man heute nicht mehr wie früher zeitlebens ein bestimmtes Wissen und einen bestimmten Beruf hat, auf das und den man sich konzentrieren und spezialisieren kann. Nein, man muss neues Wissen erwerben und einen anderen Beruf erlernen. Viele brauchen dazu staatliche Hilfen, das wäre dann die neue Aufgabe einer „guten Ökonomie“.

Geht man von der Analyse dieses Buches aus, so müssen wegen des Bedarfs an Hilfen die Staatsausgaben in Zukunft absolut und relativ steigen. Da gleichzeitig mit niedrigem Wachstum zu rechnen ist, muss der Staatsanteil am BIP steigen und die Nutzung der privaten Güter entsprechend eingeschränkt werden. Dann sind wir bei den „harten Zeiten“ angekommen. Diese harten Zeiten bedeuten zum einen, dass man als Reicher eine höhere Umverteilung zugunsten der ärmeren Bevölkerung mittragen muss. Es bedeutet zum anderen, dass man damit einverstanden sein muss, einen höheren Staatsanteil am Bruttoinlandsprodukt zu befürworten. Wer der neoliberalen Richtung in der Nationalökonomie auch nur nahe steht, muss es also beunruhigend finden, die Botschaft dieses Buches Kapitel für Kapitel zur Kenntnis zu nehmen.

Man kann diese Buchbesprechung nicht beenden, ohne auf ein weiteres gesellschaftliches Problem hingewiesen zu haben, das den Autoren sehr am Herzen gelegen ist: die Migrationsbewegung – seien dies die Binnenwanderungen in den Entwicklungsländern oder die Einwanderungen von den armen Ländern in die reichen Länder. Nirgendwo ist

das Walten von Vorurteilen ausgeprägter als in diesem Bereich; auffallend ist auch, dass die Diskrepanzen in den vorgefassten Meinungen im Zeitablauf nicht abgebaut werden konnten, sondern zugenommen haben, so als ob die Vernunft eines liberalen und aufgeschlossenen Denkens gegenüber dem Fremden im Zuge der Zeit eher verloren gegangen wäre. Für das angebliche Lohndumping durch die Einwanderer wird auf Seite 27 eine einfache graphische Darstellung benutzt, und auf Seite 43 folgt ebenfalls graphisch die Widerlegung. Es ist eine Stelle, an der die Autoren es dem Leser besonders einfach machen wollen, den Sachverhalt zu verstehen. Vielleicht wollten sie damit auch demonstrieren, dass man mit relativ geringem Aufwand an theoretischem Wissen viele hartnäckige Vorurteile beseitigen kann.

Zum Abschluss möchte ich eine Aufforderung der Autoren an sich selbst zitieren (Seite 21):

*„Gefährlich ist es nicht, Fehler zu machen, sondern so sehr in den eigenen Standpunkt vernarrt zu sein, dass man sich von Fakten nicht beirren lässt. Um Fortschritte zu machen, müssen wir ständig zu den Fakten zurückkehren, unsere Fehler eingestehen und weitermachen.“*

## Literatur

Banerjee, A. und Duflo, E. (2020). Gute Ökonomie für harte Zeiten, Penguin Verlag, München.

## FiFo Discussion Papers / Finanzwissenschaftliche Diskussionsbeiträge

Eine Schriftenreihe des Finanzwissenschaftlichen Forschungsinstituts an der Universität zu Köln; ISSN 0945-490X.

Kostenloser Download: [www.fifo-koeln.de](http://www.fifo-koeln.de). Discussions Papers can be downloaded free of charge from: [www.fifo-koeln.de](http://www.fifo-koeln.de).

- 00-1 Thöne, M.: Ein Selbstbehalt im Länderfinanzausgleich?.
- 00-2 Braun, S., Kitterer, W.: Umwelt-, Beschäftigungs- und Wohlfahrtswirkungen einer ökologischen Steuerreform: eine dynamische Simulationsanalyse unter besonderer Berücksichtigung der Anpassungsprozesse im Übergang.
- 02-1 Kitterer, W.: Die Ausgestaltung der Mittelzuweisungen im Solidarpakt II.
- 05-1 Peichl, A.: Die Evaluation von Steuerreformen durch Simulationsmodelle.
- 05-2 Heilmann, S.: Abgaben- und Mengenlösungen im Klimaschutz: die Interaktion von europäischem Emissionshandel und deutscher Ökosteuer.
- 05-3 Fuest, C., Peichl, A., Schaefer, T.: Dokumentation FiFoSiM: Integriertes Steuer-Transfer-Mikrosimulations- und CGE-Modell.
- 06-1 Fuest, C., Peichl, A., Schaefer, T.: Führt Steuervereinfachung zu einer „gerechteren“ Einkommensverteilung? Eine empirische Analyse für Deutschland.
- 06-2 Bergs, C., Peichl, A.: Numerische Gleichgewichtsmodelle - Grundlagen und Anwendungsgebiete.
- 06-3 Thöne, M.: Eine neue Grundsteuer – Nur Anhängsel der Gemeindesteuerreform?
- 06-4 Mackscheidt, K.: Über die Leistungskurve und die Besoldungsentwicklung im Laufe des Lebens.
- 06-5 Fuest, C., Peichl, A., Schaefer, T.: Does tax simplification yield more equity and efficiency? An empirical analysis for Germany.
- 06-6 Fuest, C., Peichl, A., Schaefer, T.: Die Flat Tax: Wer gewinnt? Wer verliert? Eine empirische Analyse für Deutschland.
- 06-7 Kitterer, W., Finken, J.: Zur Nachhaltigkeit der Länderhaushalte – eine empirische Analyse.
- 06-8 Bergs, C., Fuest, C., Peichl, A., Schaefer, T.: Reformoptionen der Familienbesteuerung: Aufkommens-, Verteilungs- und Arbeitsangebotseffekte.
- 06-9 Ochmann, R., Peichl, A.: Measuring distributional effects of fiscal reforms.
- 06-10 Peichl, A., Schaefer, T.: Documentation FiFoSiM: Integrated tax benefit microsimulation and CGE model.
- 06-11 Peichl, A., Schaefer, T., Scheicher, C.: Measuring Richness and Poverty. A micro data application to Germany and the EU-15.
- 07-1 Fuest, C., Mitschke, J., Peichl, A., Schaefer, T.: Wider die Arbeitslosigkeit der beruflich Geringqualifizierten: Entwurf eines Kombilohn-Verfahrens für den Niedriglohnssektor.
- 07-2 Groneck, M., Plachta, R.: Eine natürliche Schuldenbremse im Finanzausgleich.
- 07-3 Kitterer, W.: Bundesstaatsreform und Zukunft der Finanzverfassung.
- 07-4 Brenneisen, F., Peichl, A.: Dokumentation des Wohlfahrtsmoduls von FiFoSiM.
- 07-5 Brenneisen, F., Peichl, A.: Empirische Wohlfahrtsmessung von Steuerreformen.
- 07-6 Fuest, C., Peichl, A., Schaefer, T.: Is a Flat Tax politically feasible in a grown-up Welfare State?
- 07-7 Groneck, M., Plachta, R.: Simulation der Schuldenbremse und der Schuldenschranke für die deutschen Bundesländer.
- 07-8 Becker, J., Fuest, C.: Tax Enforcement and Tax Havens under Formula Apportionment.
- 07-9 Fuest, C., Peichl, A.: Grundeinkommen vs. Kombilohn: Beschäftigungs- und Finanzierungswirkungen und Unterschiede im Empfängerkreis.
- 08-1 Thöne, M.: Laffer in Luxemburg: Tankverkehr und Steueraufkommen im Großherzogtum.
- 08-2 Fuest, C., Thöne, M.: Staatsverschuldung in Deutschland: Wende oder Anstieg ohne Ende?
- 08-3 Becker, J., Peichl, A., Rincke, J.: Politicians' outside earnings and electoral competition.
- 08-4 Paulus, A., Peichl, A.: Effects of flat tax reforms in Western Europe on equity and efficiency.
- 08-5 Peichl, A., Schaefer, T.: Wie progressiv ist Deutschland? Das Steuer- und Transfersystem im europäischen Vergleich.
- 08-6 Peichl, A.: The benefits of linking CGE and Microsimulation Models - Evidence from a Flat Tax analysis.
- 08-7 Groneck, M.: A Golden Rule of Public Finance or a Fixed Deficit Regime? Growth and Welfare Effects of Budget Rules.
- 08-8 Plachta, R. C.: Fiscal Equalisation and the Soft Budget Constraint.
- 09-1 Mackscheidt, K.: Warum die Steuerzahler eine Steuervereinfachung verhindern.
- 09-2 Herold, K.: Intergovernmental Grants and Financial Autonomy under Asymmetric Information.
- 09-3 Finken, J.: Yardstick Competition in German Municipalities.
- 10-1 Mackscheidt, K., Banov, B.: Ausschluss und Zwang im Kollektiven.
- 12-1 Dobroschke, S.: Energieeffizienzpotenziale und staatlicher Lenkungsbedarf.
- 12-2 Mackscheidt, K.: Ein Szenario für 2017.
- 12-3 Brügelmann, R., Schaefer, T.: Der Einkommenssteuertarif verteilt stärker um als je zuvor. Eine Simulationsanalyse.
- 12-4 Thöne, M.: 18 Billion At One Blow. Evaluating Germany's Twenty Biggest Tax Expenditures.
- 12-5 Colombier, C.: Drivers of Health Care Expenditure: Does Baumol's Cost Disease Loom Large?
- 13-1 Mackscheidt, K.: Die gesetzliche Unfallversicherung im Systemvergleich.
- 14-1 Diekmann, L., Jung, A., Rauch, A.: Klimaschutz trotz knapper Kassen? Eine empirische Untersuchung zu Finanzierungsmodellen für Klimaschutzaktivitäten in Städten und Gemeinden.
- 15-1 Thöne, M.: Blockade beim deutschen Finanzausgleich – Ein Vorschlag zur Güte.
- 15-2 Braendle, T., Colombier, C.: What Drives Public Health Care Expenditure Growth? Evidence from Swiss Cantons, 1970-2012.
- 16-1 Mackscheidt, K.: Flüchtlingspolitik – Finanzierung durch Migrationssonderfonds und Erbschaftsteuer?
- 16-2 Mackscheidt, K.: Die schleichende Entstehung der Schuldenkrise in Südeuropa – und ihre Therapie.

- 16-3 Colombier, C.: Population Aging in Healthcare – A Minor Issue? Evidence from Switzerland.
- 16-4 Mackscheidt, K.: Der Weg in die Nullzinspolitik der EZB – Muss die Geldpolitik so bleiben, oder gibt es einen Ausweg?
- 17-1 Mackscheidt, K.: Zur Finanzierung einer Verlängerung der Bezüge bei der Arbeitslosenversicherung.
- 17-2 Mackscheidt, K.: Der Wandel in der Staatsschuldentheorie und die öffentlichen Schulden in Europa.
- 17-3 Bernard, R.: Political Fragmentation and Fiscal Policy: Evidence from German Municipalities
- 18-1 Funke, J., Koldert, B.: Kosten und Nutzen hausärztlicher Versorgungsmodelle
- 19-1 Jung, A., Koldert, B., Reuschel, S.: Interkommunale Schulkooperationen: Hemmnisse und Ansätze zu ihrer Bewältigung.
- 19-2 Jung, A., Koldert, B.: Mobilstationen im Stadt. Umland. Netzwerk – ein Versuch einer Begriffseinordnung.
- 19-3 Mackscheidt, K.: Der Bundeshaushalt und seine Nebenhaushalte bis 2030 – Drangsal und Hilfe.
- 19-4 Jochimsen, B.: Christmas Lights in Berlin – New Empirical Evidence for the Private Provision of a Public Good.
- 19-5 Barone, G., Kreuter, H.: Low-wage import competition and populist backlash: The case of Italy.
- 19-6 Jochimsen, B., Maina, A.: Consumption Taxes, Income Distribution and Poverty.
- 20-1 Mackscheidt, K., Maier-Rigaud, R. Die Grenzen der beitragsorientierten Sozialversicherungen: Grundsatzüberlegungen zum Verhältnis von Beitrags- und Steuerfinanzierung
- 20-2 Thöne, M.: Von der Schwierigkeit, tragfähig in die Zukunft zu investieren. Und wie es doch zu schaffen ist. Plus Nachbemerkung: Zukunftsinvestitionen in Zeiten der Corona-Pandemie.
- 20-3 Thöne, M.: On the difficulty of investing sustainably in the future. And how it can be done. Plus postscript: Future investments in the in times of the Corona-pandemic.
- 20-4 Breuer, C. and Colombier, C.: Debt and Growth: Historical Evidence.
- 20-5 Mackscheidt, K.: Die Empirie gegen eine neoliberale Wirtschaftspolitik. Buchbesprechung zu Banerjee und Duflo „Gute Ökonomie für harte Zeiten“.